

Einleitung

Der jammernd dumpfe Klang eines Muschelhorns reißt mich aus dem Schlaf. Es ist drei Uhr morgens, und ich liege gemeinsam mit rund fünfzig schnarchenden und furzenden Japanern in einem kleinen Schlafsaal des Mount Omine Tempels.

Nur ein paar Stunden Schlaf, nach einem mehr als zwölf stündigen Gewaltmarsch. Meine Beine schmerzen von den vielen Blasen, mir ist kalt, und ich bin hungrig.

Es geht wieder los, ein Weg der viel Aufmerksamkeit und Kraft abverlangt. Einmal führt er steil bergauf, dann wieder steil ab über scharfkantige Steine, die sich in die dünnen Schuhsohlen bohren. Der Weg ist überzogen vom Flechtwerk alter Bäume, die ihre Wurzeln nach uns ausstrecken, um uns ins Stolpern zu bringen, und dazu noch bevölkert von unzähligen Moskitos.

Ich frage mich, warum ich immer wieder hierherkomme und diese Strapazen auf mich nehme.

Aber es ist keine Zeit zum Nachdenken. Schnell die durchnässten Klamotten von gestern anziehen, den Rucksack packen. Es gibt noch eine dampfende Schüssel Mizo Suppe, etwas Reis und Seetang, bevor es schon wieder weitergeht.

Gestern brachen wir um Mitternacht im Dorf Yoshino, nahe der Stadt Nara auf. Im Kinpusenji Tempel beteten wir, und wie auf Kommando begann es aus Strömen zu schütten und ein paar Minuten später waren wir alle klitschnass.

Von Yoshino ging es hinauf auf den heiligsten Berg der Shugendo Tradition, dem Omine San, dazwischen viele Gebete und Rituale ohne Zeit zum Rasten.

Bis zu den Knien teilweise im Schlamm und triefend nass kämpften wir uns hoch zum Gipfel. Der erste von sechs absolut unmenschlichen und fordernden Tagen.

Einem Europäer ist es nicht möglich, den Weg der Yamabushi zu gehen, sagte man mir. Shugendo ist etwas, das nur Japanern vorbehalten ist, und unmöglich zu verstehen.

Doch was ist Shugendo und die Yamabushi.... Was bewegt einen, als Österreicher einen Weg einzuschlagen, der selbst in Japan als unmenschlich gilt?

Ich würde Ihnen hier gerne meine Geschichte erzählen und Sie mitnehmen auf meine Reise. Die Reise vom schüchternen, schwächlichen Jungen, der durch das Training der japanischen Kampfkünste seinen Weg fand. Einen Weg spannender, körperlicher Fähigkeiten, bis hin zum inneren Weg, der Geist und Seele formt.

Das Leben ist eine Aneinanderreichung von Entscheidungen. Letztendlich erschaffen wir unser Schicksal selbst. Mein Schicksal ist es, dieses Buch zu schreiben und Ihnen damit in Erinnerung zu rufen, dass jede Erfüllung eines Traums mit einem Plan beginnt.

• • •

ZUR KAMPF KUNST

Als kleiner Junge war ich der schwächste in meiner Klasse und somit oft Opfer vieler Streiche und übler Attacken. Für die Mädchen meines damaligen Alters galt ich als Vampir, da ich aufgrund einer Bindehautentzündung stark gerötete Augen hatte.

Damals schon war ich fasziniert von den legendären Samurai und von allem was mit Japan, dem Land der aufgehenden Sonne, zu tun hat.

So begab ich mich oft in die Welt der Träume und sah mich als altertümlichen Krieger oder japanischen Ninja, der abenteuerliche Missionen bestand, um die Schwachen zu beschützen.

Schnell verschaffte ich mir aufgrund der damaligen Fernsehserie Kung Fu einen Namen als Kwai Chang Caine, und wurde wegen meines Hanges zu den damalig populären Kampfkunstfilmen noch mehr zum Gespött der ganzen Schule.

Als ich eines Tages wieder einmal von einigen meiner Mitschüler zusammengeschlagen wurde, beschloss ich, etwas zu ändern und einen Weg zu suchen, um mich gegen die ständigen Angriffe zur Wehr setzen zu können.

Das Angebot in Sachen Kampfkunst und Selbstverteidigung war zu dieser Zeit allerdings ziemlich rar. Somit begann ich mit meinen 14 Jahren - gegen den Willen meiner Eltern - Judo zu trainieren.

Als ich dann das erste Mal das Dojo, was so viel wie „Ort des Weges“ oder auch „Übungshalle“ bedeutet, betrat und meinen weißen, dicken Kampfanzug tragen durfte, wusste ich, dass Kampfkunst ein wichtiger Teil meines weiteren Lebens werden sollte.

Doch wie bei allen Dingen, die man von jemandem lernt, ist es meist der Lehrer, der zum Erfolg oder Misserfolg einer Sache beiträgt. Nach einiger Zeit ohne Lernerfolg, aber mit viel Mobbing, gab ich das Judotraining auf.

Heute weiß ich, dass es so etwas wie Glück oder Unglück nicht gibt. Unser Leben wird vom Schicksal geleitet, und das Schicksal wollte es, dass ich in der schönen Stadt Wien, kurze Zeit nach meiner Judo-Erfahrung, auf einen japanischen Sensei traf. Das Wort „Sensei“ steht für Lehrer oder Meister, und ehe ich mich versah, stand ich ihm gegenüber.

Ein klein gewachsener Mann mit dunklen, kinnlangen Haaren lächelte mich freundlich an und fragte mich in gebrochenem Englisch, ob ich eine Tasse Tee wolle.

„Du willst also japanische Kampfkunst lernen?“, fragte Soto Sensei - „Oh ja, das ist mein großer Wunsch und Traum“, entgegnete ich. „Dann hast du einen langen und harten Weg vor dir. Ich übernehme dich zur Probe, und wenn du dich dementsprechend verhältst, werde ich dich Ninjutsu lehren.“

Wie in Trance vernahm ich seine Worte - Ninjutsu - die Kampfkunst der Ninja, die ich bislang nur aus dem Fernsehen kannte, mein Traum schien in Erfüllung zu gehen.

Von den meisten Europäern belächelt und durch zahlreiche Filme unrealistisch dargestellt, waren die Ninja zwischen dem 12. – 16. Jahrhundert in Japan sehr aktiv. Als Spezialisten der unbewaffneten Selbstverteidigung und äußerst geschickt im Umgang mit unkonventionellen Waffen, waren sie auch in der Spionage und der taktischen Kriegsführung, meist im Untergrund gegen die Samurai, tätig. Wegen ihrer Fähigkeit, unbemerkt in Gebäude einzudringen und jedes Hindernis zu überwinden, wurden sie auch als Schattenkrieger bezeichnet.

So begann mein Training bei Soto Sensei, und während sich andere Jugendliche meines Alters in Discos trafen, arbeitete ich mit rund 20 anderen Schülern an meinen körperlichen Fähigkeiten.

Das tägliche Training war neben meinem Job kein Honiglecken. An der Tagesordnung standen viele Fall und Rolltechniken. Das Springen aus verschiedenen

Höhen und sogar der Salto rückwärts wurde geübt, dazu kamen Schlag-, Tritt- und Blocktechniken. Ich lernte, wie man in einem Kampf seinem Aggressor gegenübertritt und wie man sich in gefährlichen Situationen richtig verhält. Wie befreit man sich aus Würgeangriffen, wie kann man Hebeltechniken gezielt einsetzen, wie dringt man unbemerkt in Gebäude ein und wie infiltriert man eine Person? Soto Sensei verstand es, in einer kunstvollen, oft spielerischen Weise all diese Dinge zu vermitteln.

Ein schmerzhafter, kräftezehrender Mix, den ich jedoch geduldig über mich ergehen ließ! Mein geistiges Ziel hatte ich damals schon klar vor Augen und somit wurde mein Training immer definierter.

Wenn man beschließt, Kampfkunst zu trainieren, sollte man sich einen Überblick über das breite Spektrum verschaffen. Fast jedes Land auf der Welt hat seine eigenen Traditionen der Kampfkünste. Gerade in den asiatischen Künsten findet man große Unterschiede in Ihrer Vielfalt und Ausführung.

Das Ninjutsu Training wurde zu meiner richtig großen Leidenschaft. Bald kam auch der Umgang mit Waffen wie dem Stock und dem Schwert hinzu.

Durch das viele, intensive Training, bemerkte ich bald, wie sich mein Körper veränderte und stärker wurde. Aber auch das Selbstvertrauen wuchs, und aus dem schwächlichen Jungen wurde ein trainierter Kämpfer.

Die Zeit verging, vier Jahre später stand ich vor meiner Prüfung zum schwarzen Gürtel, die ich erfolgreich bestand. Dieser Weg sollte erst der Beginn meiner Ausbildung sein und meinen geistig spirituellen Weg ebnen.